



# „Wo Sterben eine wahre Freude ist“

## Wie Literatur und Theater die Wiesn sehen

Von FREIA OLIV

Beäugt halb fühlst du dich, halb selig, das Auge glüht, die Glatze schwitzt und sachte spürst du, wie allmählich Moral und Börse lockrer sitzt. Hach, die Wiesn. Stündenpfehl, Episodenschnitzer, Dichterliebe. Nicht nur Fritz von Ostini fühlt sich 1910 inspiriert. Meist sind's Stimmungsbilder, Sinnliches und Mundart, die die Wiesn-Literatur ausmachen. Und Kitsch. „Bei vielen Texten taucht er auf. Der gehört zur Wiesn. Schon immer“, so Fritz Fenzl von der Monacensia-Sammlung. Bis heute?

### Die Kongofrau aus der Au

Es ist Nostalgie, die Oskar Maria Graf an die „wunderbare Isis“ seiner Kindheit (1908) und an die Hundskrüppel-Streiche zurückdenken lässt. Ähnlich schreiben Ludwig Thoma, Karl Valentin, der Weiß Ferdl und natürlich Georg Queri. „So schnell werden diese schönen Zeiten nicht mehr wiederkehren, in denen nicht nur das Leben, sondern auch das Sterben eine wahre Freude war.“ 14 Tage Hinrichtungen unter „bengalischer Beleuchtung“ beim Schichtlerfreuen auch Ernst Hofferichter (1895-1966). Joachim Ringelnitz reimt grenzenlose Bewunderung für die Riesendamen. Eugen Roth schlägt sarkastischere Töne an: „Verlassen seist du, Kongofrau, du stammst ja doch bloß aus der Au und warst, ehvor du Negeerin, die Köchin meiner Schwägerin!“ Trotzdem behauptet Julius

Kreis (1929), dass die Wiesn ein unkopierbares Fest sei „mit aufwieglerisch heiterer Atmosphäre, die den sonst ein bisschen schweren und schwerfälligen Altbayern bewegt“. Das Theater gibt sich ironischer. Ödon von Horvath lässt die Liebe von „Kasimir und Karoline“ in den 30er Jahren im Getümmel scheitern. Mitte des 20. Jahrhunderts kippt die literarische Stimmung. Herbert Rosendorfer liefert 1952 eine Momentaufnahme, die zwischen geklauter Brotzeit und Übelkeit kein rechtes Hoch auf die Gemütlichkeit sein will. Zeitgleich macht Siegfried Sommer mit seinem Blasius kritische Spaziergänge. 1957 blickt Hugo Hartung in „Wir Wunderkinder“ zurück auf die Studentenjobs der Inflationszeit, auf falsche Haremsdamen und frierende Verkäufer vor einer Stadt aus Papp und Leinwand.

Hans Hellmut Kirst („Verfolgt vom Schicksal“) wirft 1971 einen bösen Blick auf eine „fremdenverkehrsfördernde“ Volksbelustigung: „Und eine (...) Menschenmenge schwankte (...) durch die Budenstraßen - buhte sich an, brüllte sich zu, stieß oktoberfestfreudiges Gelächter und Geschrei aus - Stimmung genannt.“ Zugleich mokiert sich Franz Freisleider: „Des Gschroa, der Trubl, ois' so teier - naa, mi siecht d'Wiesn gwiß net heier!“ Extremer Kritiker ist Herbert Achternbusch mit seinem suizidalen „Bierkampf“ (1977) und dem „Zigarettenverkäufer“. Ebenso unromantisch sinniert Herbert Schneider: „Hier wird fehlendes Alltagsglück nachge-

liefert, ein Prosit der Gemütlichkeit oans, zwoa, dreitausend bsuffa. (...) Vielleicht ist das Oktoberfest (...) ein riesiges Ventil, eine Art seelisches Bad Wörishofen, mit kalten Biergüssen und warmen Hendlanwendungen.“ Gerhard Polt persifliert 1985 die charivarierte Gesellschaft im Antilopenledertrachtenkostüm mit Ibiza-Teint und Glasfaser-Gamsbart.

International wurde das Oktoberfest schon mit dem Amerikaner Thomas Wolfe (1900-1938), futuristisch mit Helmut Zöpfls Visionen von Hendltabletten und Infrarot-Mastochsn-Vollkonzentrat. Heute ist man wieder realistischer: Harry Luck bezieht sich in „Wiesn-Feuer“ (2005) auf das Bombenattentat von 1980 und spinnst die Geschichte im rechten Milieu weiter. Trotzdem soll sein Krimi unterhalten: „Der Ausnahmezustand, wo Menschen aus allen Kulturen durch Frohsinn in Verbindung kommen, ohne miteinander zu sprechen“, fasziniert den Münchner. Bei Jan Weiler ist es eher eine Hassliebe, die in „Antonio im Wunderland“ (2005) aufblüht. „Das brünstig Röhrende im bayerischen Idiom verbreitet besonders unter Italienern und Japanern Furcht und Schrecken. So gesehen ist der Oktoberfest-Besuch vieler tausend Italiener als Abenteuerurlaub zu werten.“ Beim amtlich besiegelten Besäufnis, das von einer Art „Gamsbart-Woodstock“ mutiert ist zur „sauber angeprolten Massenunterhaltung in tümelnden Klamotten“, sei nur der Kopfschmerz am nächsten Tag authentisch ...

„Aufwieglerisch heitere Atmosphäre“ oder „Massenunterhaltung in tümelnden Klamotten“? Literaten haderen seit jeher mit dem Oktoberfest. Fotos: mw / ddp



Nostalgische Gefühle: Oskar Maria Graf (o.). Spott: Gerhard Polt (u.).



■ **Informationen**  
Das Oktoberfest. Masse, Rausch und Ritual. Von Brigitte Veiz. Sozialpsychologische Diplomarbeit. Zu bestellen über Tel.: 089 / 77 32 69; E-Mail: bveiz@freenet.de; Internet: www.DasOktoberfest-MasseRauschundRitual.de  
■ **CD-Tipp**  
Auf geht's zu Wiesn! Megaeins Verlag, 19,80 Euro